

Ach ja, auch Annenach war mal schöner...



Früher war nicht alles besser – vor allem politisch nicht –, aber anders und architektonisch besser gemacht, sodass sich ein deutlich harmonischeres Stadtbild ergab. Das galt nicht nur für den Platz am Stadthaus. Den Johannesplatz – damals den Adolf-Hitler-Platz – säumten in den 1930-er Jahren kleine, feingliedrig gestaltete Häuser, während ihn heute der zyklisch-massive Bau der Kreissparkasse mit seinem Gewimmel von zu vielen und zu großen Dachgauben beherrscht. Der Zirkus Busch, für den auf dem Foto ein Plakat wirbt, existiert immer noch.





Poesie statt Autoschneise – Blick in die Breite Straße vor dem Krieg. Rechts verlässt gerade ein Lastwagen die Tabakfabrik Arnold Böninger, die an diesem Ort bis 1969 Zigaretten („Goldhut“) produzierte, links säumen wunderbare Alleeenbäume die noch gar nicht so breite Straße. Es eröffnet sich die Ansicht einer ganz anderen Stadt und damit ein Bruch, der schmerzt.



Wenn die Blätter fallen, geht wieder ein Jahr und schwinden die Verheißungen... Erneut die Breite Straße, als sie noch nicht so breit war, als es noch keine Massenmotorisierung und keinen massenhaften CO₂-Ausstoß gab. Der Moderne stand ihr ökologischer Sündenfall noch bevor – einen politischen hatte sie schon hinter sich (1933). Der Bahnhof und das Bahnhofsumfeld wurden im Krieg stark zerstört. Das Wohnhaus in der Mitte hat die Zeiten überdauert.



An der Stelle von Böninger erstreckt sich heute ein Supermarkt, die Bäume sind der verbreiterten Straße gewichen, die gesäumt wird von stillosen Häusern der Nachkriegszeit, mit dem Hochpunkt der Deutschen Rentenversicherung (ganz hinten) als städtebaulichem Tiefpunkt.



Der Bahnhof, das heutige Sorgenkind der Stadt, war in den 1930-er Jahren noch ein richtiger Wonnepropfen, eingehüllt in ein neoklassizistisches Gewand, mit markantem Backsteingiebel und rhythmisierten Fenstern und Pilastern. Dieses Entree zur Stadt war reinlich...



Ein Bombenangriff zerstörte Anfang 1945 den vorderen, giebelständigen Teil des Gebäudes. Erst 1956 wurde er durch eine neue Schalterhalle ersetzt, deren Obergeschoss den dahinterliegenden traufständigen Teil des Komplexes, genau wie beim Vorgängerbau, verbergen soll. Weil die Bahn in den Jahrzehnten danach nicht mehr als das Allernötigste für die Modernisierung und Sauberkeit des Bahnhofs tat, ist das Entree zur Stadt heute nur noch peinlich.

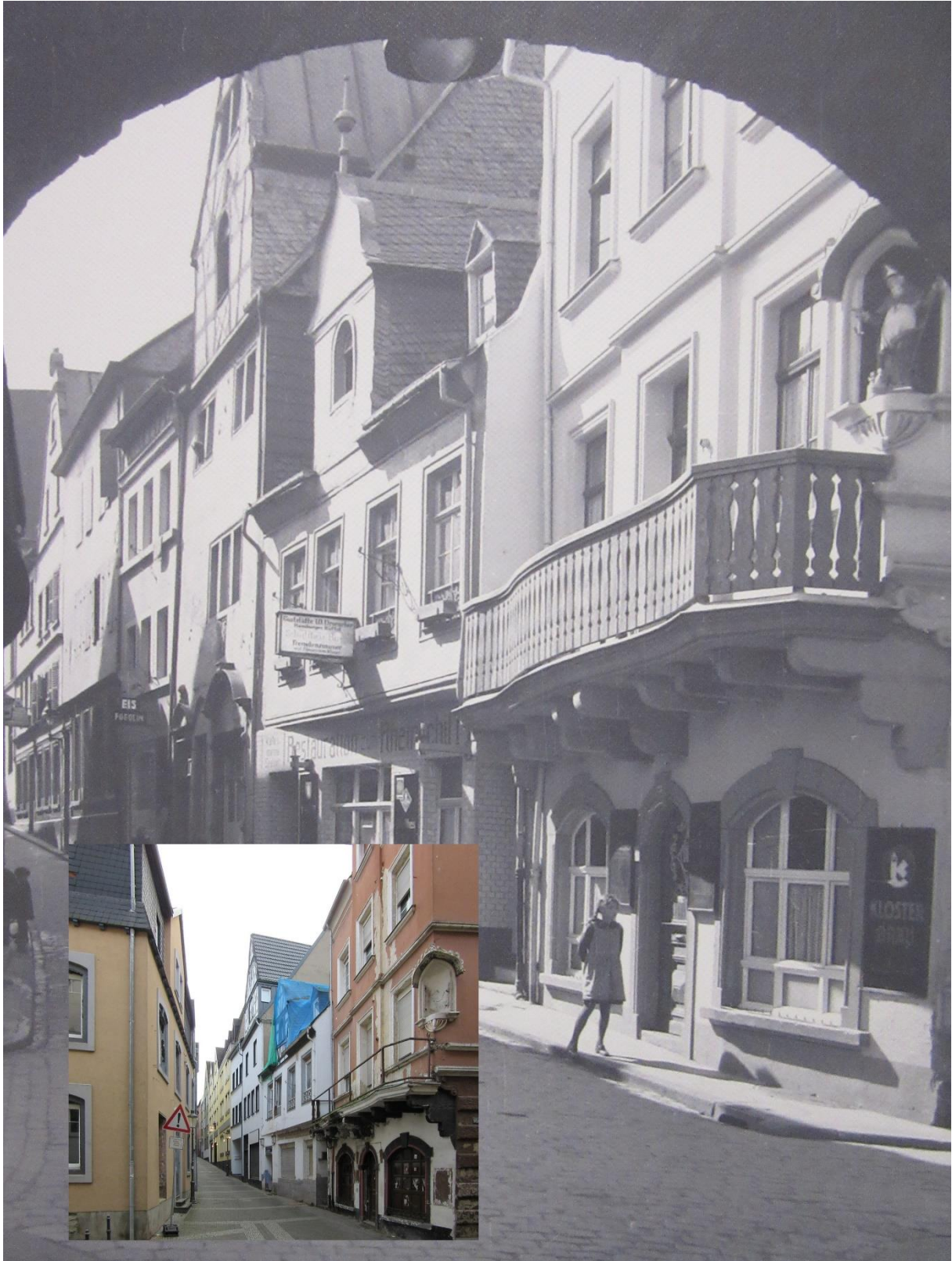


Der Bahnhofsvorplatz hat sich weitgehend erhalten; das Haus rechts und in der Mitte sowie das Mäuerchen stehen noch heute. Nur die Kandelaber an der Bushaltestelle und das Kopfsteinpflaster sind verschwunden.



Wer auf den Bus wartet, wird heute nicht mehr nass – ein Fortschritt, halleluja! Unschön sind dagegen die zu großen Werbetafeln der Läden am Platz; leider konnte die Stadt sich an dieser Stelle und auch anderswo noch nie zu einer Gestaltungssatzung durchringen.





Das zweite aktuelle Sorgenkind, das Nikolaushaus am Eingang zur Rheinstraße, war ehemals ein gutbürgerliches Gasthaus, wie auch die Nachbargebäude, die heute leer stehen und verfallen. Sie bilden das Entree zur Altstadt... Der hl. Nikolaus in der Konsole (r. oben) wurde inzwischen vom Stadtmuseum restauriert. Die hier gezeigten historischen Fotos, die erst vor kurzem im Stadtarchiv entdeckt wurden, erzählen die Geschichte eines Verlustes. Sie lassen erkennen, dass die oft beklagte „ästhetische und atmosphärische Verarmung“ Deutschlands nach dem Krieg vor der eigenen Stadt keineswegs Halt machte. Und man erahnt, dass jährlich Hunderttausende Deutsche vielleicht auch deshalb auswandern, weil die gebaute Umwelt sich nirgendwo sonst so disruptiv verändert hat wie hierzulande – Folge einer disruptiven historischen Katastrophe, die nicht aufhört, uns zu begleiten.

© Historische Fotos: Stadtmuseum